

freierung zunächst verhaftet und dann aufs Land verbannt. Die Versuche der beiden, ihre Beziehung nach dem Krieg aufleben zu lassen, scheiterten, weil die eine ein Filmstar war und der andere ein dilettierender Schriftsteller ohne Fortune. Eine Begegnung aus dem Mai 1949 kommentiert Harpprecht nüchtern: »Arletty kämpfte gegen die Schatten von gestern um ihre professionelle Existenz – und er hatte in Wahrheit keine Existenz, ganz gewiss keine gefestigte und klare.« Was er vorher an Existenz gehabt hatte, so kann man diese Feststellung noch zuspitzen, hatte Soehring der Militärjustiz des Dritten Reichs zu verdanken. Während der Offizier Ernst Jünger seinen prominenten Pariser Bekannten nach 1945 auch öffentlich verbunden blieb, sei Soehring die »erste Garde der französischen

Intellektuellen unerreichbar« geblieben, »und die deutschen Schriftsteller interessierten sich für Frankreich nur am Rande«.

So hat denn der Krieg zwei Menschen zusammengebracht, die im Frieden in ganz unterschiedlichen Sphären gelebt hätten und so schließlich auch wieder leben sollten. Die Frau mit den strahlenden Augen hat ihren zehn Jahre jüngeren deutschen Offizier um zweiunddreißig Jahre überlebt, von denen sie zwanzig in Blindheit verbrachte. »Die Liebe« so sagt sie als Garantie zu ihrem schüchternen Filmpartner Baptiste, »ist so einfach.« Ironischer als hier hat man die Ironie der Geschichte wohl nie erlebt.

Klaus Harpprecht: Arletty und ihr deutscher Offizier, S. Fischer, Frankfurt/M. 2011, 441 S., € 24,95.

Susanne Krones

Wir sind Helden

Kulturelle »Leitfiguren« junger Erwachsener

»Hat irgendwer gesagt es wäre Zeit für Helden?/ Wir kommen um die anderen Helden abzumelden«. Wer sind die Leitfiguren der jungen Erwachsenen, die sich in dem Song Heldenzeit der Pop-Rock-Band Wir sind Helden lautstark als kollektives Wir zu Wort melden? Welche Leitfiguren hat eine Generation, die oft als orientierungslos bezeichnet wird, die als erste vor der Herausforderung steht, Richtung in einem politischen Spektrum einzuschlagen, in dem jeder »in der Mitte« steht?

Susanne Krones

(* 1979) ist Literaturwissenschaftlerin, Verlagslektorin und Publizistin in München. Zum gegenwärtigen Literaturbetrieb ist von ihr u.a. erschienen: *Literatur der Jahrtausendwende. Themen, Schreibverfahren Buchmarkt um 2000* (Transcript 2008). Mehr unter www.susanne-krones.de
post@susanne-krones.de



keine« bekommt man da häufig zu hören. Zu Leitfiguren werden Persönlichkeiten, die innovative Ideen haben und als Projektionsflächen dienen können. Leitfiguren macht man sich selbst, weshalb sie auch etwas über diejenigen verraten, die sie dazu erheben und in ihnen eigene angestrebte Ideale personifizieren. Was sagt das nun aber über eine Generation aus, die kaum eigene Leitfiguren nennen kann, schon gar keine aus der eigenen Generation?

Die Vorgängergenerationen haben ihre Leitfiguren längst kanonisiert; ihre Leit-

Fragt man Leute zwischen 15 und 30 nach ihren Leitfiguren, scheitert der Versuch häufig schon an der Frage: »Was meinst du mit Leitfigur? Also, Vorbilder habe ich

medien bilden sie wieder und wieder ab. 2006 etwa ließ das ZDF von einem breiten Publikum die »zehn besten Deutschen« aller Zeiten wählen: Konrad Adenauer, Martin Luther, Karl Marx, die Geschwister Scholl, Willy Brandt, Johann Sebastian Bach, Johann Wolfgang von Goethe, Johannes Gutenberg, Otto von Bismarck und Albert Einstein besetzten die ersten zehn Plätze. Eine jüngere Liste der *ZEIT* ergänzt aus dem internationalen Umfeld so heterogene Leitfiguren wie Kate Moss, Ernesto »Che« Guevara, Jim Morrison, Nelson Mandela, Marilyn Monroe, Muhammad Ali, Simone Young, Martin Luther King, Madonna, Mutter Theresa und die Beatles.

Soundtrack des eigenen Lebens

Nur ganz wenige der in beiden Auswahl-listen genannten Persönlichkeiten sind in den 60er- oder 70er-Jahren geboren. Die, die es in die insgesamt 200 Deutsche umfassende Auswahl des ZDF geschafft haben, stammen in der Regel aus dem Musikbetrieb: Campino (*1962), Sänger und Songwriter der *Toten Hosen*, Farin Urlaub (*1963), Gründungsmitglieder der *Ärzte* und Xavier Naidoo (*1971), deutscher Soul- und R&B-Sänger. Wenn überhaupt scheinen es Musikerinnen und Musiker zu sein, die in ihren Songtexten das Lebensgefühl dieser Generation treffen. Ob *Wir sind Helden* oder Lady Gaga: Sie liefern den Soundtrack zum eigenen Leben – und das wird zur Identifikationsfläche. *Wir sind Helden* in unserem je eigenen Film.

Wie sich einer Generation nähern, die sich ihrer selbst so wenig bewusst scheint, dass sie keine gemeinsamen Identifikationsfiguren benennen kann? »Ich sehe dass du denkst / Ich denke dass du fühlst / Ich fühle dass du willst / aber ich hör dich nicht ich«, so beschreiben *Wir sind Helden* in ihrem Song *Nur ein Wort* die Sprachlosigkeit junger Erwachsener. Und in *Stil-ler*: »Ich bin nicht stiller / nur die Worte

fehlen / Ich bin nicht stiller / nur die Worte verfehlen ihr Ziel«. Judith Holofernes' brillante Songtexte sind mehr als die Kulisse, vor der sich eine sprachlose, verlängerte Adoleszenz vollzieht. Sie sind zugleich Vergrößerungsgläser, mit denen man die Welt der jungen Erwachsenen mikroskopieren kann.

»Volksparteien Mittelspur«

»Womit beeindruckt man die Welt? Na ja, ein Held wär gut / Womit beeindruckt man den Held? Ein bisschen Geld wär gut.« (aus: *Dumm, die dumm*) Lassen sich auch schwer personifizierte Leitfiguren der jungen Erwachsenen benennen, fällt es umso leichter, Leitkulturen zu identifizieren: Mark Zuckerberg hat mit *Facebook* und der *social-culture* der Sozialen Netzwerke den Interaktions- und Selbstvergewisserungsrahmen im Web 2.0 schlechthin geschaffen, Steve Jobs mit der *iCulture* die passenden Kulturprodukte. Die Fäden dieser Leitkulturen ziehen globale, hochproduktive Unternehmen, deren zum großen Teil immaterielle Produkte eine gespenstische Sogwirkung entwickeln, weil sie bieten, was alle brauchen: Bühnen und Netze, Kommunikation und Nähe in einer globalen Welt.

»Womit erobert man das Land? Ein bisschen Tand wär gut / Ein Diamant aus Glas, ein Freundschaftsunterpfand wär gut / Ein güldenplastikernes Band für jede Hand wär gut / Und wenn auch nicht grade ein Schloss dann doch ein Dachgeschoss aus Sand.« (aus: *Dumm, die dumm*) »Leitbild« ist eine gebräuchliche Vokabel in Grundsatzprogrammen aller politischen Couleur: Als »Leitbild« bezeichnet die SPD etwa die »politische Union«, die allen Europäern demokratische Mitwirkungsrechte gibt. Die CDU spricht vom Leitbild »Chancengesellschaft«, die »für Respekt vor Leistung und Erfolg« steht.

Leitbild erscheint als leere Vokabel, zum Sammelbegriff positiv belegter, großer Subs-

tantive, die sich beliebig über neue Lebenszusammenhänge stülpen lassen: »Volksparteien Mittelspur Abgrenzung im Notfall nur zur Fönfrisur? / Börsengang Abgesang mitgegangen mitgefangen alle bängen / Dotcomsterben doch nichts erben Brot erwerben Traum in Scherben – weiter werben.« (aus: *Heldenzeit*) Programmatische Leitbilder werden von medienaffinen *digital natives* schneller als Slogans, als Images enttarnt, als sie für die großen Ideen, auf die sie verweisen, Begeisterung entwickeln könnten. Parteienbindungen nehmen rapide ab. Was bleibt, ist Skepsis. Während in den letzten Jahrzehnten häufig die Politiker, die tatsächlich an der Macht waren, als Leitfiguren mit Autorität und Charisma fungierten (Willy Brandt oder Konrad Adenauer etwa), sind es heute eher die in repräsentativen Ämtern, die Randfiguren der Parteien: Intellektuelle wie Gesine Schwan und Joachim Gauck, deren Wertorientierung und freies Denken Parteien sich leisten, um es dem eigentlich wirkmächtigen Situationismus der politischen Entscheider entgegenzustellen. Was bleibt, ist eine Irritation, eine Nichtidentifikation mit politischen Prozessen: »Wann wurde abgestimmt wer hat das vorgeschlagen? / Ich glaube es stimmt bestimmt aber ich wollte doch mal fragen sag mal: / Ist das so? Ich meine muss das so? / (...) Ist das so oder ist es vielleicht viel leichter?« (aus: *Ist das so*)

Wichtiger als die Gestaltung einer lebenswerten, gerechten Gesellschaft scheint jungen Erwachsenen die Gestaltung einer lebenswerten, leistungsgerechten Berufsbiografie zu sein. Denn die ist für die Generation Praktikum, deren Berufseinstieg sich jahrelang hinziehen kann, zu einer tatsächlich schwer zu meisternden Aufgabe geworden: »Hast du gehört du sollst den Tag nicht vor der Arbeit loben / Und nach der Arbeit dann im Gleichschritt durch den Abend toben / Willst du für immer weiter zappeln zwischen nichts und oben / Fühlst du dich aufgehoben sag fühlst du dich aufgeschoben?« (aus: *Ist das so*)

Die Erwartungen an ein gelungenes Berufs- und Privatleben sind höher als je zuvor, mit ihnen wachsen die Hürden. Frustration und ein Bewusstsein von der eigenen Entbehrlichkeit in Politik und Wirtschaft sind die Folge: »Denkst du nicht auch, die Welt – und ich meine / natürlich die eine – dreht sich längst von alleine / Denkst du nicht auch, wenn wir verschwänden / dass sich genug Andere zum Drehen fänden / ... / Ein kurzes Glimmen, dann ein Verschwimmen, / dann ein Verschwinden und mit den Jahren / oder auch Stunden oder Sekunden / schließt sich die Welt da wo wir waren.« (aus: *Lass uns verschwinden*) Braucht man uns noch?

»Ändere alles, was du kannst«

»Womit schreibt man sich ins All? Na ja, ein Knall wär gut / Ein wilder Aufstieg ein kometenhafter Fall wär gut.« (aus: *Dumm, die dumm*) Immer schneller produzieren Medien mit ihren Stars Leitfiguren von immer kürzerer Halbwertszeit. Die Fülle der Identifikationsangebote ist immens. Junge Erwachsene wählen aus dieser Fülle nicht die Persönlichkeit, hinter der sie stehen und zu der sie passen, sondern sie wählen, was zu ihnen passt: »Du musst hier nicht dazugehören, aber such dir, was zu dir gehört.« (aus: *The Geekshalinherit*) Damit verschwinden die großen, interdisziplinären Autoritäten, die – wie etwa Günter Grass – zu allem etwas zu sagen hatten und wagten. Thematische Netzwerke entstehen, die weniger prominente, oft sogar anonyme Autoritäten verbinden, Netzwerke wie *Attac* oder *WikiLeaks*. Ihrer kollektiven Intelligenz vertrauen junge Erwachsene in den großen Fragen eher als prominenten Meinungsführern.

Ihren Ängsten begegnen viele junge Menschen weniger mit großen Utopien als mit Pragmatismus: »Ändere alles was du kannst? / aber wehr dich nicht mehr? / Ändere alles was du musst / aber wehr dich

nicht mehr.« (aus: *Hände hoch*) Was daraus entstehen kann, ist grundverschieden. »Es gibt nichts, was wir tun könnten, / außer uns auszuruhen« (aus: *Nichts, was wir tun könnten*), fühlen die einen – und resignieren. Die anderen machen sich den Kopf frei von den Träumen andere Leute und träumen eigene: Sie sind die eigentlichen Leitfiguren der jungen Generation. Leute wie Katja Urbatsch (*1979), Gründerin der Initiative *arbeiterkind.de*, die die *social-culture* des Vernetzens für ein wichtiges

soziales Projekt nutzt. Menschen wie Hanna Poddig (*1985), Aktivistin und Gesellschaftskritikerin, die vorlebt, dass man radikal anders leben kann. Und natürlich, unbestreitbar: Menschen wie Judith Holofernes (*1976), Sängerin und Texterin der Band *Wir sind Helden*, die mit der Schärfe ihres Blicks und großer Poesie ihrer Generation hilft, sich selbst zu verstehen.

Alle *Songtexte* von *Wir sind Helden* sind nachzulesen auf der Website der Band: www.wirsindhelden.de

Volker Roelcke

»Exzellente« Wissenschaft – tödliche Forschung

Reflexionsbedarf bei der Max-Planck-Gesellschaft

Die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) feiert dieses Jahr das 100. Gründungsjubiläum ihrer Vorgänger-Institution, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG). In ihrem Selbstverständnis ist die MPG, zu ca. 80 % durch öffentliche Mittel finanziert, eine Organisation der »exzellenten« Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung. Zum Jubiläum ist nun eine aufwändig gestaltete Festschrift erschienen, herausgegeben vom Präsidenten der MPG, Peter Gruss, sowie dem Historiker Reinhard Rürup. Dieser repräsentative Band wirft allerdings die Frage auf, in welchem Umfang sich die MPG dem Selbstbild von exzellenter Wissenschaft in gesellschaftlicher Verantwortung verpflichtet fühlt. Er weicht zentralen Themen aus, die sich bei einer differenzierten Kenntnis der Geschichte von KWG und MPG stellen. Stattdessen werden Teile der Geschichte nach tagesaktuellen Bedürfnissen und idealisierten Selbstbildern der MPG zugeschnitten. Zudem ist der Band in der Form konventionell (additive Geschichte einzelner Institute) und auf einen überholten Wissenschafts- und Fortschrittsbegriff hin ausgerichtet. Standards der Wissenschafts-



Volker Roelcke

(*1958) ist Professor für Geschichte der Medizin an der Universität Gießen. Forschungsschwerpunkt u.a. Medizin- und Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Letzte Buchpublikation (Hg. zus. mit Paul Weindling, Louise Westwood): *International Relations in Psychiatry to World War II* (Rochester/NY 2010).

Volker.Roelcke@histor.med.uni-giessen.de

historiografie, die in dem früheren, unter Gruss' Vorgänger Hubert Markl als MPG-Präsident initiierten Forschungsprojekt zur Geschichte der KWG erarbeitet worden waren, wurden wieder aufgegeben.

Die Problematik wird besonders sichtbar in irritierenden Konflikten zwischen den Herausgebern und einigen Historikern bei der Entstehung des Bandes. Ein exemplarischer Fall ist das Kapitel zur Geschichte des Max-Planck-Instituts (MPI) für Pflanzenzüchtungsforschung: Auf ausdrücklichen Wunsch der Herausgeber beschrieb die Historikerin Susanne Heim die Entwicklung des Instituts von der Gründung bis in die Gegenwart. Unter anderem ging sie darauf ein, dass 1990 auf dem Institutsgelände der erste Freilandversuch in